

VON DEN ANFÄNGEN DES FREIEN SPIELS

DIE SPIELENTWICKLUNG VON SÄUGLINGEN UND KLEINKINDERN

von Anna Tardos

Vortrag auf dem XXIV. Internationalen Jean Gebser Symposium

01. bis 03. Oktober 1999 in Bern

Spielfreude, Mühelosigkeit und Gelingen oder Ernsthaftigkeit, Bemühen und Lernen?

Was sehen wir von diesen Möglichkeiten am Anfang des Lebens?

Was bringt der Mensch davon mit auf die Welt?

Interessiert er sich für das, was ihn umgibt, für die eigenen Fähigkeiten?

Ist sein Interesse tief oder leichthin? Jeder neugeborene Mensch ist ein Ereignis für seine Umgebung und kann gar nicht mit genügend Bewunderung wahrgenommen werden. Wir wissen zwar, dass das Neugeborene ein Versprechen voll Zukunft in sich birgt, dennoch bleiben uns viele seiner Fähigkeiten verborgen.

Die Tatsache, dass der Säugling so klein und hilflos ist und vieles von dem, was wir Erwachsenen schon seit langem kennen, noch nicht weiß, ist äußerst irreführend. Es täuscht viele Laien und oft auch Fachleute.

Der Trugschluß, das kleine und tatsächlich auf uns angewiesene Wesen müsse alles von uns erlernen, ist daher weit verbreitet, d.h. die Meinung, dass wir Erwachsene ihm beibringen müssten, sich für etwas zu interessieren, dass es unsere Aufgabe sei, mit dem Kind zu spielen, es zu stimulieren, damit es neugierig wird, sich bemüht, übt und lernt.

Diese vom Erwachsenen ausgehende, ich könnte auch sagen egozentrische Anschauung, ist einer der Faktoren, die bei den alltäglichen Betreuungsaufgaben und Problemen oft die bewundernswerten Fähigkeiten verdecken und dann verkümmern lassen, die alle Menschen mit auf die Welt bringen.

Wenn ich vom *Anfang des freien Spieles* spreche, möchte ich auf Grund der Entdeckungen der ungarischen Kinderärztin **EMMI PIKLER** (1902-1984) davon berichten, was ohne Führung von außen, ohne Unterricht schon dem ganz jungen Säugling eigen ist.

Spielt aber der Säugling wirklich? Nach der klassischen Deutung der Psychologie nennen wir es Spiel, wenn sich der Spielende bewusst ist, dass er spielt; ein doppeltes Bewußtsein also. In diesem Sinne können wir in den ersten Monaten nicht von Spiel sprechen.

Wenn wir aber vom Spiel als von einem Tätigsein in breiterem Sinne sprechen, wenn wir Tätigkeiten, die vom Menschen ohne jeden direkt einsehbaren Nutzen, spontan und wiederholt als Selbstzweck ausgeübt werden, wenn wir solches Tun als Spiel bezeichnen, dann ist ohne Zweifel schon der Säugling in der Lage, aus innerer Motivation heraus zu spielen, vorausgesetzt er wird nicht gestört und ist nicht hungrig oder müde. Bei diesem Tätigsein handelt es sich oft um ein ernsthaftes Streben, ein wiederholtes Ausprobieren und intensives Bemühen, dem zugleich auch die Freude am Geschehenlassen und Gelingen innewohnt.

Einige Beispiele dafür:

Schon in den ersten Stunden nach der Geburt kann man beobachten, dass der Blick des Neugeborenen auf seine Hand oder Faust fällt, die sich vor seinen Augen bewegt. Wochen und Monate vergehen, bis er, vielleicht bei einer zufälligen Bewegung, entdeckt, dass dieses sich vor seinen Augen bewegende, manchmal vorübergehend verschwindende *Etwas* irgendwie zu ihm gehört, dass er dessen Bewegung beeinflussen kann; manchmal gelingt es ihm, ein anderes mal nicht, dennoch versucht er es immer und immer wieder.

Wir sind Zeugen einer der ersten Offenbarungen menschlichen Interesses.

Es geht hier also nicht darum, dass wir Erwachsene das Interesse des Kindes wecken müssen, dass wir ihm etwas "Interessantes" so lange zeigen, bis wir erreichen, dass es darauf aufmerksam wird!

Im Gegenteil, in seinen ruhigen und ungestörten Momenten wird das Kind selbst aufmerksam auf etwas, es experimentiert mit beharrlichem Ernst und wird von keinem Misserfolg enttäuscht. Der Säugling versucht es immer wieder und genießt dabei auch die neu erworbene Fähigkeit und Kompetenz, er plaudert mit seiner Hand, er freut sich, wenn es ihm gelingt, die Hand vor seine Augen zu bringen, und - wenn auch nur für eine kurze Weile - sie dort halten zu können.

Und dabei ist er erst vor drei oder vier Monaten auf die Welt gekommen!

Ich werde hier einige Sätze aus einem bekannten Fachbuch für Kleinkindpädagogik zitieren, um einen Vergleich zu geben:

Tätigkeitsprogramme im Alter vom ersten bis dritten Monat

Fördern wir seine Sinnesfunktionen!

- 1. Die Arme des auf dem Rücken liegenden Babys über seinem Kopf bis zur Ebene der Tischplatte bewegen, dann zurück.*
- 2. Die Beine des auf dem Rücken liegenden Säuglings - seine Knie beugend - seinem Bauch annähern, dann zurück.*

Fördern wir sein Sehen!

1. *Entfernen wir das Spielzeug aus seinem Blickfeld, dann bringen wir es dorthin zurück. Wenn der Säugling auf das wiederholte Erscheinen des Gegenstandes nicht aufmerksam wird, soll der Gegenstand vor seinen Augen bewegt werden. Auf dieser Weise wird das Kind zum Schluß erlernen können, seine Augen auf den Ort des verschwundenen Gegenstandes zu richten, und von dort dessen erneutes Erscheinen abzuwarten.*
2. *Malen wir horizontale Linien mit Tinte oder Bleistift in ein 5 mal 5 cm großes Quadrat aus Pappe. Malen wir in ein ähnliches Quadrat konzentrische Kreise. Befestigen wir beides an zwei Stöckchen, und zeigen wir sie – immer nur einzeln – dem Baby. Halten wir die Quadrate in verschiedenen Entfernungen vor seine Augen, bis das Kind fähig wird, sie zu fixieren.*
3. *Bewegen wir beide Hände des Babys vor seinem Gesicht so, dass es sie und ihre Bewegung wahrnehmen kann. Führen wir seine Hände vor seinen Augen zusammen, dann nehmen wir sie wieder auseinander.*

Ich möchte diesen Zitaten keine Bemerkung hinzufügen.

Für das Kind in den ersten Lebensjahren ist es charakteristisch, sich intensiv und ernsthaft zu bemühen. Es weckt immer wieder meine Bewunderung, wie Säuglinge und Kleinkinder sich ständig neue und schwerere Aufgaben stellen. Das kleine Kind schreckt nicht vor Abenteuern zurück, wenn es z.B. eine sichere Lage oder Position verläßt und sein durch anhaltendes Üben erworbenes Gleichgewicht riskiert, um eine neue Lage oder Position aufzusuchen. Sein ganzer Körper schwankt, es fällt zurück, versucht es aber immer wieder. Ein solcher Moment ist beispielsweise das erste Umdrehen des Säuglings vom Rücken auf die Seite, und eine ähnlich schwierige Situation ist es, wenn sich das Kind zum erstenmal auf den Bauch dreht oder sich selbstständig zum Stehen aufrichtet.

Was den Säugling zu derartigen Unternehmungen drängt, ist schwer zu beantworten, wir können jedoch beobachten, wie er unentwegt von dem Wunsch beseelt ist, seine Fähigkeiten zu erproben und sich zu entwickeln. Dieses intensive Bemühen des Kindes wird - auch bei Misserfolgen - von Ausruh- und Erholungsphasen begleitet, und falls seine Versuche erfolgreich sind, von einer offensichtlichen, inneren Freude.

Die Grenzen eigener Fähigkeiten auszutesten, gehört im Säuglings- und Kleinkindalter zum Lebensinhalt des Kindes: "Was kann ich und was kann ich noch nicht tun;" "was gelingt mir heute, wozu ich gestern noch nicht fähig war;" "was ist es, was ich heute noch nicht kann, wozu ich aber morgen fähig sein werde?"

In dieser Zeit experimentiert das Kind nicht nur mit sich selbst, wie es in neue Positionen gelangen und sich auf eine neue Art und Weise fortbewegen kann; wie es zunächst ohne, dann mit konkretem Ziel, z.B. rollend den Ort zu wechseln lernt. Es versucht darüber hinaus unentwegt, die Gegenstände, von denen es umgeben ist, zu erreichen, anzufassen, kennenzulernen. Mit seiner fragenden Einstellung erforscht es unaufhörlich das erreichbare Spielzeug und dessen physikalische Eigenschaften. Während der Säugling mit den Dingen hantiert und ausprobiert, wozu sie sich eignen, was er alles mit ihnen anfangen kann, wird er von Mal zu Mal geschickter und stellt diese Geschicklichkeit wiederum gleich auf die Probe. Dabei scheut er keine Mühe und wirkt innerlich zufrieden und ausgeglichen.

In der Tätigkeit des Kindes ist das schöne Zusammenspiel von innerer Motivation und Zufall zu beobachten. Manchmal läßt sich der Säugling von der gegebenen Situation - z.B. von einem eventuell dahin rollenden Ball - beeinflussen, ein andermal ist er wiederum ein

echter Forscher, der sich bemüht das ausgewählte Körbchen zu erreichen und mit Ausdauer probiert, wie er mit diesem, die einmal entdeckte, kreiselnde Bewegung erneut wieder hervorrufen kann. Während er sich so mit den Dingen beschäftigt, bringt der Säugling Zufälliges und Erstrebtes - die Motive, die seine Aufmerksamkeit erregen können - spielend miteinander in Verbindung.

Ich möchte Sie besonders auf den Augenblick aufmerksam machen, wenn der Säugling zwei Gegenstände miteinander in Beziehung bringt. Im Grunde ereignet sich auch das nicht in einem einzigen Augenblick: Es kommt nämlich vor, dass das Kind zur gleichen Zeit in jeder Hand ein Spielzeug hält, aber eins von den beiden vergißt und fallen läßt. Darauf folgt eine Zeit, in welcher der Säugling abwechselnd mal den einen mal den anderen Gegenstand betrachtet und erst dann können wir beobachten, dass sich beide Gegenstände gleichzeitig in seinem Blickfeld befinden. Dieses Geschehen geht dem Moment voraus, in dem er die beiden Dinge einander nähert und sie miteinander vergleicht.

Beim Vergleichen von zwei verschiedenen Dingen befinden wir uns am Anfang des logischen Denkens. Daraus entwickelt sich später die Entdeckung hohler Gegenstände und ihrer Verwendbarkeit (Becher, Eimer, Korb und Schüssel), die unzähligen Variationen von Hineintun und Herausnehmen.

Der noch nicht einjährige Säugling legt sozusagen unaufhörlich *etwas* in ein anderes "*Etwas*" hinein, er bewegt es darin, er nimmt es wieder heraus. Im Tun erfährt und variiert er die Begriffe: *kleiner* und *größer*, *innerhalb* und *außerhalb*, *zusammengehörig* und *trennbar* und spielt mit ihnen.

Die Fortsetzung davon ist am Anfang des zweiten Lebensjahres das Sammeln und Gruppieren des Ähnlichen und Gleichen, das Aufstellen in Reihen oder Gruppen. Ich kann es mir nur so erklären, dass dies eine, von der Freude am Spiel geprägte, lustvolle Vorstufe des späteren abstrakten Denkens ist.

Die Spieltätigkeit des Kindes entwickelt sich auch in anderen Richtungen weiter: Gabor ist ein Jahr alt. Wir mussten uns die Videoaufnahme mehrmals anschauen, bis wir überzeugt waren, dass in seinem Tätigsein, in seinem Spiel eine völlig neue Erscheinung aufgetaucht war. Er symbolisiert Tätigkeiten! Von wem lernte er das? Kann ihm jemand beigebracht haben, dass er sich vom umgekippten Körbchen den Vorgang des Essens nachahmend mehrmals ein "*Nichts*" zum Munde führt? Wer hat ihm das gezeigt? Kann man überhaupt einem einjährigen Kind so etwas beibringen?

Gabor ist sich nicht bewusst, dass er spielt, er weiß aber schon etwas sehr Wichtiges, er weiß, dass das *Nichts*, das er zum Mund bringt, kein wirkliches *Etwas* - nichts Wirkliches ist.

Er tut nur so, als ob . . .

Zum Schluß möchte ich noch eine häufig vorkommende und wichtige beziehungsbildende Verhaltensweise erwähnen: die vom Kind - auch schon vom Säugling - angeregten *schelmischen Spiele*. Ihre bekannteste Form ist das *Guckguck*-Versteckspiel, in dessen Mittelpunkt die Freude darüber steht, dass man sich wiederfindet.

Diese schelmischen Spiele erfinden die Kinder selbst und praktizieren sie in vielfältigen Varianten.

Hier einige Beobachtungen dazu:

Botond, 7 Monate: "Er mag es, wenn wir ihn nach dem Baden ganz ins Badetuch einwickeln. Mit den Armen fuchtelnd zieht er es sich vom Kopf herunter und lacht laut." 8. Monat: "Wenn ich zu ihm spreche, schaut er zum Spaß zur Seite und lächelt schelmisch, später wendet er sich mir lachend zu. Er ergreift meine Hand mit beiden Händen und zieht sie zu seinen Augen, dann schiebt er sie lächelnd wieder weg. Auf unsere Bitte hin nimmt er sich mit der rechten Hand sein Lätzchen ab, aber er gibt es uns nicht immer in die Hand. Oft drückt er es sich an den Mund und gibt es erst dann her." 9. Monat: "Ins Badetuch gewickelt, dreht er sich nach rechts und zieht sich das Tuch über den Kopf. Auf meine Frage <<Botond, wo bist du?>> zieht er es sich schnell vom Kopf und lacht laut, dann bedeckt er seinen Kopf wieder und wiederholt dieses Versteckspiel mehrmals . . . Wenn wir ihn um sein Bein oder seine Hand bitten, tut er so, als hörte er unsere Bitte nicht und schaut verschmitzt lächelnd wo anders hin. Schließlich hebt er sein Bein bzw. reicht seine Hand." 10. Monat: "Er reicht mir zwar schelmisch seine Hand, aber nur, um sie dann schnell wieder zurückzuziehen. Ich habe auch erlebt, dass er statt des Beines seine Hand hebt."

János, 10 Monate: "Oft spielt er mit mir vom Spielgitter aus Verstecken. Er klettert auf das Podest und lauert unter bzw. über den oberen Gitterstäben; wenn sich unsere Blicke treffen, lächelt er glücklich." 11. Monat: "Während ich ihn ausziehe, hält er sich die ausgezogenen Kleidungsstücke vors Gesicht, nimmt sie dann wieder weg und sieht mich fröhlich an. Im Spielbereich späht er neben oder unter dem Bett hervor nach mir. Einmal, als er im Bett war, spielte er mit mir Verstecken, indem er immer wieder einen Zipfel seines Tüchleins erfasste, es sich vor das Gesicht hielt und wieder losließ. Nach dem Essen erfasst er manchmal meine Hand, zieht sie an sein Gesicht und schiebt sie wieder weg."

Nikolett, 11 Monate: "Sie bedeckt meine Augen mit beiden Händen und lacht laut. Wenn ich sie nach dem Bad abtrockne, wirft sie wieder laut lachend das Handtuch hinunter."

Marianna, 12 Monate: "Sie stülpte sich einen Eimer über den Kopf, nahm ihn dann plötzlich wieder herunter und spielte auf diese Weise mit mir Verstecken.. Währenddessen lachte sie sehr. Nachdem sie sich das Lätzchen abgenommen hatte, legte sie es mir in die Hand, ließ es aber nicht los, sondern zog es weg, als ich es ergreifen wollte. Sie wiederholte dies noch zwei- bis dreimal, dann gab sie es mir. Das gleiche Spiel spielte sie beim Baden mit den soeben ausgezogenen Schuhen und Socken."

Diese schelmischen Spiele bereiten Freude und erregen Aufmerksamkeit; außerdem sind sie ein Zeichen des Vertrauens. Mit der Zeit werden sie zu einem Ritual und verstärken die Zusammengehörigkeit und das Gefühl der Intimität und Komplizenschaft zwischen Erwachsenen und Kind.

Für das Auftreten der schelmischen Spiele spielt neben vielen anderen Faktoren die Bewegungsfreiheit eine wichtige Rolle, da erst die freie Bewegung das Sich-Annähern, das Berühren, aber auch das spielerische Sich-Entfernen ermöglicht. Ebenso trägt zur Entstehung dieser Spielfreude bei, dass die Kooperation zur Gewohnheit wird; denn häufig besteht das Spiel gerade darin, diese durcheinanderzubringen oder zu unterbrechen.

Die einzelnen Varianten der schelmischen Spiele haben viele gemeinsame Züge mit dem Humor: Das Kind drückt auf metakommunikativer Ebene aus, dass es sich jetzt um ein Spiel handelt.

Das Wesen dieser Verspieltheit besteht jedoch nicht im Abweichen von den Gesetzen der Logik, sondern in der Modifikation des gewohnten und erwarteten Verhaltens. Im Grunde spielt das Kind mit Regeln, testet die Toleranz des Erwachsenen und während es diesen durch sein Spiel nötigt, bei ihm zu bleiben, ruft es ein gemeinsames Vergnügtsein hervor.

All dies setzt natürlich voraus, dass Regeln und Gewohnheiten überhaupt vorhanden sind, und sich Kind und Erwachsener gut kennen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, wir Erwachsenen sind dafür verantwortlich, ob sich all diese wunderbaren Möglichkeiten der ernsthaften und fröhlichen Spieltätigkeit des kleinen Kindes, über die ich hier gesprochen habe, entfalten können.

Anschrift der Verfasserin:

Anna Tardos
Pikler-Institut
Lóczy Lajos u. 3
H-1022 Budapest
e-mail: a.tardos@freemail.c3.hu

Ein amerikanisches Wissenschaftlerteam kommt auf Grund mehrjähriger Untersuchungen auf breiter statistischer Basis zu denselben Schlussfolgerungen wie die Verfasserin: Allison Gopnik, Andrew N. Meltzoff, Patricia K. Kuhl, THE SCIENTIST IN THE CRIB; Minds, Brains and How Children Learn, New York, 1999 (Anm. d. Hrsg.)